

Die elfte Seite

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **9 (1933)**

Heft 12

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die FIFTE Seite

Militärärztliche Diagnose

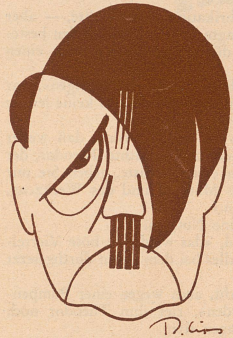
Im alten Oesterreich waren die Militärärzte eine Klasse für sich. Es geht die Sage, daß sie prinzipiell nur zwei Medikamente verordneten: Rizinusöl oder Filzschuhe. Andere Krankheiten als Verdauungsstörungen oder Erkältungen gab es bei den Soldaten nicht.

Als ich mein Einjähriges machte, erkrankte auch ich einmal und mußte daher zur Marodenvisite. Der Herr Regimentsarzt untersuchte mich. Seine Diagnose: «Ihnen fehlt nichts.»

«Bitt' gehorsamst, Herr Regimentsarzt, wage ich mich schüchtern zu verteidigen, ich habe eine ziemlich schwere Bronchitis, denn — — — und jetzt zähle ich ihm alle Symptome auf, oft mit den lateinischen Fachbezeichnungen, die die bildschönste Bronchitis rechtfertigen.»

Dem Herrn Regimentsarzt entringt sich ein fassungsloses «Ja, woher wissen Sie denn das alles?»

«Ich habe drei Semester Medizin studiert, ehe ich auf Jus umsaettelte.»



Adolf Hitler wie der Karikaturist Lips ihn sieht

«So, so», erholte sich ganz langsam der Medizinmann. Plötzlich besann er sich, daß er eigentlich Soldat sei und daher energisch handeln müsse, weshalb er mir befahl: «Ziehen Sie sich an. Ich werde Sie zur genauen Konstatierung Ihres Leidens ins Garnisonsspital abgeben.»

Während ich die äußeren Zeichen meines Einjährigen wieder anlegte, schrieb der Regimentsarzt einen Zettel, den er mit meinen Papieren in ein Kuvert verschloß und mir mit dem Befehl übergab, mich im Spital zu melden und das Kuvert dem untersuchenden Arzt zu übergeben.

Natürlich war ich neugierig, was über mich auf dem Zettel stand. Man muß doch wissen, woran man ist. Bevor ich mich also im Spital meldete, ging ich zunächst in mein Zimmer und öffnete das Kuvert vorsichtig. Auf dem Zettel stand: «Vorsicht! Hat drei Semester Medizin studiert!»

E. St.



Frau Neureich: «Wir möchten uns eine Bibliothek zulegen, was nimmt man da?»

Buchhändler: «Vor allem die Gesamtausgaben von Goethe, Schiller, Shakespeare, Lessing, Gottfried Keller»

Frau Neureich: «Schon gut, schicken Sie uns das alles — aber packen Sie noch etwas zum Lesen bei!»

Der Landbriefträger hat auf dem weitab gelegenen Gutshof einen Brief abzugeben. Die zu Besuch weilende alte Großmutter nimmt ihn entgegen. «Sehen Sie», klagt er ihr sein Leid, «für so'n Wisch habe ich nun drei Meilen laufen müssen!»

«Ja, ja, lieber Mann», meint sie mitfühlend, «das ist wirklich viel verlangt, da wär's doch viel richtiger, die Leute schicken das per Post, nicht wahr?»

«Mutti, in der Zeitung steht, die Kaiserin von Japan schenkte dem zweiten Mädchen das Leben.»

«Ja, ja, das stimmt!»

«Warum hat sie denn das erste getötet?»

Was einem Berner an der Zürcher Fastnacht passieren kann. Ich tanze im Kursaal mit einer Dame. Sie merkt, daß ich ein Berner bin. Nach dem Tanze trockne ich den Schweiß von der Stirne, denn es ist unheimlich warm im Saal. Da sagt sie reudlich: «Ich han g'meint, Du schwitzisch dann erscht morn!»

Der Besitzer des kleinen Restaurants ließ alle Kellnerinnen zu sich kommen. «Meine Damen», sagte er zu ihnen, «legen Sie heute etwas mehr Puder als gewöhnlich auf und binden Sie saubere Schürzen um.»

«Wieso?» fragten sie im Chor, «ist die Butter wieder ranzig?» «Nein», schüttelte er den Kopf, «das Rindfleisch ist heute nicht weich geworden.»

«Würdest du eine goldene Uhr, die du auf der Straße findest, abgeben?»

«Wenn ich ehrlich sein soll: nein!»

«Sehen Sie nur das Mädel da drüben! Die hat sich wie ein Mann angezogen! Was wohl ihre Eltern dazu sagen würden?»

«Ich bitte Sie, das ist meine Tochter!» «O, Verzeihung, ich wußte nicht, daß Sie der Vater sind!» «Bin ich auch nicht! Ich bin die Mutter!»

«Nicht wahr, Mutti, Menschen darf man betrügen?»

«Aber Fritz, wie kommst du darauf?»

«Der Lehrer hat uns diktiert: Die Menschen kannst du wohl... doch niemals Gott betrügen.»

Geschäft. Ein junger Mann empfängt den Reisenden.

«Kann ich den Chef sprechen?»

«Bedaure. Für Reisende ist der Chef nicht zu sprechen.»

«Hier sind zehn Franken, wenn Sie mich zum Chef führen.»

«Danke schön. Der Chef bin ich.»



Mädchen liest: «Sie hatte Augen wie Sterne und Lippen wie Blütenknospen...»

(New-Yorker)



«Wie geht es Ihnen, Herr Brändli?»

«Wissen Sie, Frau Blunschli, ich habe jetzt ständig das Reißen im Rücken und die alte Herzgeschichte. Dazu habe ich immer ein wenig Zahnweh und gestern auch meinen linken Fuß verstaucht. Und wissen Sie, Frau Blunschli, ich selbst fühle mich auch nicht besonders gut.»